

# Die Modalpartikel *denn* und ihre Grammatikalisierung<sup>1</sup>

## 0. Forschungsstand

Eine der kompliziertesten Fragen der Modalpartikelforschung ist die sog. Homonymieproblematik, also das Problem, daß diese „Redeteilchen“ auch anderen Wortarten zugeordnet werden können, wie dies auch aus folgenden Beispielen hervorgeht:

- (1) Die Umgebung der Stadt ist **eben**, die Berge sind etwa 40 km entfernt.  
(Adjektiv)
- (2) Der Arzt ist **eben** eingetroffen, du kannst dich beruhigen.  
(Temporaladverb)
- (3) Kinder sind **eben** lebhaft.  
(Modalpartikel)

Bei der synchronen Sprachbeschreibung und in der Lexikographie erschwert die Homonymie die kategoriale Einordnung dieser Lexeme und definiert sie als polyfunktionale Wörter. Die sich langsam etablierende diachrone Partikelforschung dagegen fragt nach den Gründen dieser Polyfunktionalität und versucht den Entstehungsweg solcher Lexeme aufzudecken. Sie fragt nach der primären Kategorie und ist neuerdings bestrebt, die syntaktischen Motive bei der Herausbildung der Modalpartikeln (im weiteren: MP) zu klären.

Wenn man also davon ausgeht, daß MP eine sekundäre, herausentwickelte Kategorie darstellen, hypostasiert man für sie eine Ausgangsform, von der die jeweils homonymen Lexeme abgeleitet werden können und die diese also prägt. Dieses MP-Homonym oder auch Spenderlexem genannt (vgl. DIEWALD 1997: 79) wird für gemeinsame Eigenschaften von MP und ihren Homonymen verantwortlich gemacht. Nach dieser Theorie wird versucht, den semantischen Kern des polyfunktionalen Lexems zu definieren. Das von W. Abraham als semantische Nullhypothese formulierte minimalistische Prinzip gibt dazu folgende Anweisung: „gehe in Ermangelung genauer Bedingungen davon aus, daß sich die spezifischen Modalpartikel-Funktionen aus der lexikalischen und/oder grammatisch-funktionalen Bedeutung des Modalpartikel-Homonoms [...] ergeben“

---

1 Der Aufsatz entstand im Rahmen des Forschungsprojektes FKFP 0330/1997.

(ABRAHAM 1995: 125). Man betrachtet also MP als Ergebnisse eines Grammatikalisierungsprozesses, dessen Prämissen bestimmt werden müssen. Die Forderung nach sachlichen Kriterien in diesem Prozeß wurde bereits 1977 von H. Opalka formuliert, der vor allem die Aufdeckung der syntaktischen Indikatoren veranlaßte (vgl. OPALKA 1977: 154). Das wichtigste Ergebnis im Bereich der Syntaxforschung verdanken wir W. Abraham, der in seinen Arbeiten mehrfach nachgewiesen hat, daß das topologische Kriterium für das MP-Vorkommen eines Lexems die Mittelfeldbesetzung ist, und daß das syntaktische (und semantische) Verhalten der sekundären Wortart in großem Maße von dem als primär angesetzten Lexem (MP-Homonym) geprägt wird (vgl. ABRAHAM 1990, 1991).

Diese kurz angedeuteten Schwerpunkte der gegenwärtigen MP-Forschung bestimmen die weitere Richtung der Untersuchungen. Nach pragmatischen Beschreibungen steht nun die grammatisch-syntaktische Beschreibung im Vordergrund. Die Grammatikalisierungsproblematik, d.h. die historische Dimension dieser Frage, verlangt diachrone Untersuchungen, die die Hypothese von der Entwicklung dieser sekundären Wortart nun auch belegen, verifizieren oder falsifizieren. Es gibt bis jetzt wenig Studien, die tatsächlich auch auf historischen Korpusuntersuchungen beruhen und anhand von Belegen die Phasen der Entwicklung darstellen (MAŠARIK 1984, SIMON 1996). Der vorliegende Beitrag ist ein Versuch, den Grammatikalisierungsprozeß der Modalpartikel **denn** zu rekonstruieren.

## 1. Das Korpus

### 1.1. Das Mittelfeld-Kriterium

Wenn wir von dem Abrahamschen topologischen Ansatz ausgehen, daß die Vorbedingung für das Vorkommen eines Lexems als MP die Mittelfeldbesetzung ist, müssen wir die Entstehungszeit der MP in der frühneuhochdeutschen Zeit suchen, in der das Mittelfeld durch die Herausbildung der Satzklammer zustande kam. J. Schildt, der die Herausbildung des Satzrahmens in der Zeit von 1470 bis 1730 untersucht hat (SCHILDT 1981: 237 ff.), stellte fest, „daß in der Zeit von 1470 bis 1730 Einfachsätze mit voll ausgebildeter Klammer anteilmäßig zunehmen“ und „daß der voll ausgebildete Rahmen im 1. Zeitraum [1470-1530 — A.M.] z.B. in Einfachsätzen aus der Flugschriftenliteratur dominiert“ (SCHILDT 1981: 282). Er nimmt, gerade im Zusammenhang mit dieser Textsorte an, daß die Rahmenkonstruktion ursprünglich in der Umgangssprache typisch war und von hier aus in die geschriebene Sprache eingedrungen sei (ebd.).

### 1.2. Die Textsorte

In der diachronen Partikelsuche nach **denn**-Belegen haben wir uns in diesem Sinne einer Textsorte zugewandt, die in zweifacher Hinsicht

relevant ist: Die Dialoge aus der Zeit der Reformation (aus den Jahren 1520-1525) stellen nämlich eine zeittypische Textsorte dar. Die Thesen der Reformation wurden vielfach diskutiert und mit unterschiedlicher Heftigkeit angegriffen. Andererseits steht die dialogische Form dem mündlichen Sprachgebrauch nahe, erweist sich also als geeignet für eine Untersuchung der Modalpartikeln.

Diese volkstümliche (d.h. anonym erschienene) Art des Dialogs wollte die Lutherschen Ideen für einen breiten Kreis der Bevölkerung propagieren, so daß diese Lehren in den Dialogen meist einfachen Menschen in den Mund gelegt wurden. Der „gemeine Mann“ ist es also, der hier die Thesen und Lehren der Reformation erörtert, für sie argumentiert und seinen Gesprächspartner, der den Lehren wohl widerstrebt, zu überzeugen versucht. Die meisten Reformationsdialoge erschienen anonym, ihre Verfasser waren aber höchstwahrscheinlich gelehrte Menschen, die bewußt eine Vermittlerrolle zwischen wissenschaftlicher Gelehrsamkeit und naivem Glauben einnahmen, als sie die Gedanken der Reformation für das einfache Volk verständlich machen wollten. Zur Frage der Verfasserschaft äußert sich Werner Lenk, der Herausgeber dieser Texte, wie folgt: „[...] die bisherigen Ergebnisse haben doch zumindest schon soviel gezeigt, daß die Autoren im Kreis der lutherischen Theologen, der geistigen Führer der Bewegung zu suchen sind und nicht etwa in der Bauernschaft [...]. Es sind ehemalige Ordensgeistliche, Theologen und Prediger, die mit der Denk- und Lebensweise des einfachen Mannes vertraut waren und die mit ihm sympathisierten“ (LENK 1968: 31).

Der sprachliche bzw. sprachhistorische Ertrag dieser Texte ist in bezug auf unseren Untersuchungsgegenstand besonders groß. Durch die dialogische Form wird nämlich eine Gesprächssituation simuliert, in der die Gesprächspartner wie im mündlichen Sprachgebrauch miteinander kommunizieren, d.h. in einem lockeren, beabsichtigt schriftsprachfernen Stil. Dabei können sie auch ihren emotionalen Anteil an dem Thema nicht verbergen, sie müssen auf Erwartungen und Gegenargumente ihrer Gesprächspartner eingehen, Meinungen bewerten und verstärken, d.h. ihre Einstellung zum Gesagten zum Ausdruck bringen. Man kann in Texten dieser Art einfach schon wegen der Textsortenkonvention mit sprachlichen Mitteln der gesprochenen Sprache, wie emphatischen Ausdrücken, Modalwörtern und Modalpartikeln rechnen. Den besonderen Wert dieser Dialoge macht darüber hinaus aus, daß hier zum ersten Mal Sprechsprachliches verschriftlicht wurde, das im Alt- und Mittelhochdeutschen nicht oder kaum belegt ist. Der der Untersuchung zugrundeliegende Band enthält 12 Reformationsdialoge (im weiteren: RD) aus den Jahren 1520-25, die Texte selbst umfassen 195 Seiten von insgesamt 304 Seiten des Buches. Die Dialoge wurden in den Computer eingegeben und die **dann**/

**denn**-Vorkommen mit Hilfe eines KWIC-Programms (key word-in-context)-Programms aufgerufen.<sup>2</sup>

## 2. *Dann* und *denn* in den Reformationsdialogen

### 2.1. Die Schreibvarianten

Die heutigen Lexeme **dann** und **denn** erscheinen in den RD in den Schriftvarianten **dan**, **dann** und **denn**.

Diese nebeneinander existierenden Wortformen mit unterschiedlichem Stammvokal sind auf unterschiedlich durchgeführte Lautentwicklungen zurückzuführen, die in frühneuhochdeutscher Zeit nicht mehr aktiv sind (vgl. REICHMANN/WEGERA 1993: §L 9). Die konkurrierenden Schreibungen sind in diesem Fall wohl nichtumgelaute und umgelaute Formen.

In dem genannten Zeitraum verteilen sich diese Schreibvarianten in den RD wie folgt:

**dan**: 146

**dann**: 424

**denn**: 33

Diese Verteilung bedeutet keinesfalls eine parallele Verteilung auf entsprechende Wortarten, Willkürlichkeit und Inkonsequenz sind ja charakteristische Merkmale der frühneuhochdeutschen Rechtschreibung. Oft kann hier die gleiche Schreibweise für unterschiedliche Wortarten stehen:

- (4) **Dan** wen **dan** gleych der mensch alle werck des gesetzes verbrecht an glauben, so sundigt er doch an [ohne] vnterlaß. (RD, S. 164)

Das erste **dan** ist hier eine Konjunktion, das zweite dagegen ein Adverb.

Die Festlegung der Schreibformen auf je eine Wortart — so wie es heute der Fall ist (**dann**: Adverb, **denn**: Konjunktion, Modalpartikel) beginnt erst im 18. Jahrhundert (vgl. PAUL/HENNE 1992: 168).

### 2.2. Die Verteilung auf Wortarten in den RD

Bei der Wortartenzuweisung von homonymen Lexemen haben wir die üblichen Kriterien für die Bestimmung von MP verwendet.

Im syntaktischen Bereich sind dies: Mittelfeldvorkommen, Nicht-Erststellenfähigkeit, Nicht-Erfragbarkeit sowie Restriktion in bezug auf das Vorkommen in bestimmten Satztypen. Bei **denn** bedeutet Letzteres sein Vorkommen in Entscheidungsfragen und in W-Fragen sowie im indirekten Fragesatz.

Das intonatorische Kriterium, daß nämlich MP gegenüber ihren Homonymen meistens unbetont sind, entfällt bei schriftlichen Formen, so daß eine eindeutige Wortartenbestimmung in manchen Fällen nicht möglich

<sup>2</sup> Für die Herstellung der computerlesbaren Form sowie für das KWIC-Programm bedanke ich mich hiermit bei Herrn István Pataki.

ist. So z.B. bei MP, die Adverbien als Homonyme haben (wie es auch bei **denn** der Fall ist!), weil hier im Falle der Mittelfeldbesetzung beider Wortarten die Akzentuierung die Wortartenbestimmung erleichtern kann. Nach diesen Kriterien (und diese kombiniert mit den Schreibvarianten) zeigen die RD folgendes Bild:

Konjunktion: (dan) 99 + (dann) 297 + (denn) 15 = 411

Adverb: (dan) 25 + (dann) 84 + (denn) 14 = 123

MP: (dan) 22 + (dann) 39 + (denn) 1 = 64

Nicht klar unterscheidbare Fälle:

Adverb oder MP: (dan) 0 + (dann) 4 + (denn) 1 = 5

Die Auszählung erlaubt folgende Behauptung: In dem untersuchten Zeitraum und in dem untersuchten Korpus überwiegt die konjunktionale Verwendung der Lexeme **dan**, **dann**, **denn**, d.h. diese erscheinen in erster Linie als Einleitung zu kausalen Nebensätzen.

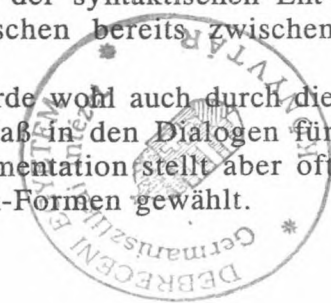
#### a. Die kausale Konjunktion:

- (5) BEÜERLEIN: Ey ey ey, lieber herr, nit zürnt, **dan** auß zorn entstett nichts gutz! (RD, S. 144)
- (6) FRANTZ: Thu noch fleiß, **dann** es ist kein zeyt zu langsam, etwas zu lernen oder recht zu thun ... . (RD, S. 103)
- (7) Da richt dich nach, **denn** es muss sin! (RD S. 225)

Die kausale Konjunktion **dan/dann/denn** ist eine verhältnismäßig neue Funktion des Lexems zu Beginn des 16. Jahrhunderts, sie breitete sich erst im Laufe des 15. Jahrhunderts aus und löste dadurch die ältere Doppelform **wann/wenn** in dieser Funktion ab (vgl. REICHMANN/WEGERA 1993, § S, 306, 1-2). Diese alten kausalen Konjunktionen kommen in den RD überhaupt nicht mehr vor.

Wie die Beispiele zeigen, tritt kausales **denn** hier immer mit Hauptsatzwortfolge, d.h. mit Drittstellung des finiten Verbs auf, so wie es auch heute der Fall ist. Wie W. Eroms ausführt (EROMS 1980: 82 ff.), erscheint in frühneuhochdeutscher Zeit auch die andere kausale Konjunktion **weil**, die aber Nebensatzfolge verlangt. Daß diese Differenzierung erst im Frühneuhochdeutschen voll ausgeprägt ist, hängt mit der syntaktischen Entwicklung zusammen, daß im Frühneuhochdeutschen bereits zwischen Haupt- und Nebensatz klar differenziert wurde.

Das häufige Verwenden des kausalen **denn** wurde wohl auch durch die Textsortenspezifität gefördert, dadurch nämlich, daß in den Dialogen für bestimmte Thesen argumentiert wurde; die Argumentation stellt aber oft kausale Verbindungen her und dazu werden **denn**-Formen gewählt.



### b/ Die Vergleichskonjunktion:

Neben der kausalen Konjunktion erscheinen **dan/dann/denn** in den RD auch als Konjunktion bei Vergleichen, in der Bedeutung des heutigen **als**:

- (8) Vnd darumb ist der glaub nichts anders **dan** allen wortten gottes vertrauen vnd glauben. (RD, S. 164)
- (9) Das haben wir bey vnsern zeyten mer **dann** ein mal also geschehen mit augen gesehen. (RD S, 115)
- (10) Es lust mich bass [besser], **denn** essen und trinken! (RD, S. 230)

Diese konjunktionale Funktion von **denn** bei Vergleichen (auch als Vergleichspartikel bezeichnet, vgl. HELBIG 1994: 29) ist heute vollständig von **als** verdrängt worden, wenn nicht, so gilt die Formulierung als stilistisch markiert, gehoben.

Einen speziellen Fall der konjunktionalen Verwendung des frühneuhochdeutschen Lexems **dan/dann/denn** stellt folgender Exzeptivsatz dar, wo **dan** ein (obligatorischer) Teil der konjunktionalen Fügung ist (vgl. MAŠARIK 1984: 6; REICHMANN/WEGERA 1993: 463):

- (11) ... es sey **dan** das vnß gutt füst [Fäuste], schwerd, harnisch und hallebarten sampt gutem geschütz nit helffen mag. (RD, S.77)

### c/ Das Adverb

Als Adverb drückt frühneuhochdeutsches **dan/dann/denn** temporales oder konsekutiv-temporales Verhältnis aus, es kann in jedem Satztyp vorkommen und ist mit Verb-Erst-, Verb-Zweit- und mit Verb-Letzt-Sätzen vereinbar:

- (12) Leüt man **dann** zu vigilg, trägt es nit vil, so bleibt er sytzen ... (RD, S. 131)
- (13) Also geschicht **denn** auch; du sihest, das die schefflein, die er speyst, nicht meer auff das dunnern ... der pfaffen vnd der papisten geben. (RD, S. 172)
- (14) Wann sie **dan** tzu eym ans todt bett kommen seind, so haben sie yhm dan als bald gesagt, er sol yhres ordens nit vergessen, mit eym gulden. (RD, S. 191)

### d/ Die Modalpartikel

Als MP zeigt **dan/dann/denn** eine geringe Frequenz (insgesamt 64 Belege bzw. 5 Zweifelsfälle) in den Reformationsdialogen. Als Bedingung für die Zuweisung des **denn**-Lexems zu den Modalpartikeln gilt seine syntaktische Restriktion auf Fragesätze.

In Entscheidungsfragesätzen belegen die RD **dan/dann** in 28 Fällen, die heutige Schreibform **denn** kommt in diesem Satztyp in diesen Texten nicht vor.

- (15) Kan ich **dan** nit zu reden kommen vor dir? (RD, S. 144)
- (16) Wollen wir **dann** nit die jhenen, die vns so lang verfür, vmb ire übelthat straffen? (RD, S.101)

In Entscheidungsfragen steht die MP meistens an dritter Stelle, nach dem Subjekt, wie in den obigen Sätzen, oder auch nach dem Objekt, wie in:

- (17) Hat dich **dan** der teufel her bracht, das du vnß unser sach wylt helffen verderben? (RD, S. 185)

In W-Fragen ist **dan/dann/denn** in MP-Funktion 34mal belegt, in diesem Satztyp gibt es mehrere Stellungsmöglichkeiten für sie innerhalb des Mittelfeldes, allerdings steht sie, wie bereits allgemein für MP festgestellt (HENTSCHEL 1986: 211), immer vor dem Rhema.

Subjekt + MP:

- (18) Was sol man **dann** alhie sagen von dem grossen geschmück in den kirchen ... (RD, S. 112)

MP + Subjekt:

- (19) Du lieber Petre, was haben **denn** unsere pffaffen furgebenn, damit wir arme leut ... teglich vorfurt werdenn? (RD, S. 170)

Subjekt + Akk.Objekt + MP:

- (20) Mein lieber bruder, wye soll ich mich **dan** in der Beycht so halten? (RD, S. 186)

Die MP **denn** als ein formales Bestandteil von direkten Fragesätzen kann heute infolge der Analogie (vgl. auch KRIWONOSSOW 1977: 99) auch in indirekten Fragen erscheinen. Die Reformationsdialoge lieferten allerdings für diesen Satztyp insgesamt 2 Belege:

- (21) Nun wolt ich geren wysßen, wie ich mich **dan** mit den feirtagen halten sol. (RD, S. 187)
- (22) Haben sie geradt schlagt mit eyn ander, wie sie **denn** sachen theten [wie sie denn Sachen tun sollten], do mit sie eyn geleufft [einen Zulauf] machten. (RD, 180)

In (21) wäre zu diesem Satz auch eine adverbiale Interpretation von **dan** möglich. Ich bewerte diese Vagheit der Wortart im ersten Beleg und die minimale Belegzahl in indirekten Fragesätzen so, daß das MP-Vorkommen in Fragesätzen in den zwanziger Jahren des 16. Jh. zwar bereits nachweisbar ist, **denn** ist aber noch nicht zum formalen Markierer des Fragesatzes geworden und deshalb kann es nicht mechanisch auf indirekte Fragesätze übertragen werden.

### 3. Auswertung

#### 3.1. Frequenz und Chronologie

Die statistische Auszählung von **denn**-Belegen in Reformationsdialogen zeigt, daß zu Beginn des 16. Jh. dieses Lexem vor allem in konjunktionaler Verwendung vorkam und nur selten in MP-Funktion:

**denn** (MP) 64 : **denn** (Konjunktion) 411

Diese Statistik steht in krassem Gegensatz zu der heutigen Funktionsverteilung dieses Lexems, für die heutige Sprache gibt z.B. Redder (vgl. REDDER 1990: 21) in Alltagsgesprächen folgende Proportion an :

**denn** (MP) 24 : **denn** (Konjunktion) 17

Diese Angaben muß man aber vorsichtig interpretieren, besonders wenn man bedenkt, daß diese Reformationsdialoge nicht einfache Alltagsgespräche sind, man diskutiert hier über Glaubensfragen, bespricht Luthers Thesen, führt biblische Zitate und Beispiele an — so daß diese Dialoge eher mit einer anderen Textsorte der heutigen Zeit verglichen werden können: entweder mit der Textsorte „Diskussion“ oder mit der, die Redder als „Meinung gegen Meinung“ bezeichnet. Für diese Gattungen und für die Gegenwartssprache gibt auch Redder ganz andere Proportionen an:

Diskussionen:

**denn** (MP) 9 : **denn** (Konjunktion) 22

Meinung gegen Meinung:

**denn** (MP) 38 : **denn** (Konjunktion) 86  
(REDDER 1990:104)

Es wäre also voreilig zu behaupten, daß die geringe Frequenz der MP **denn** zu Beginn des 16. Jh. *allein* damit zu erklären sei, daß die Kategorie MP erst im Entstehen ist; wie wir sehen, müssen wir selbst in der Reformationszeit damit rechnen, daß ihre Verwendung — und noch mehr ihre Verschriftlichung — stark textsortenabhängig ist.

Trotzdem kommt die Frage auf, wie sich diese geringe Zahl von MP zu der Behauptung der Fachliteratur verhält, wonach **denn** zu den ältesten MP gehört. A. Burkhardt datiert **denn** bereits im Althochdeutschen (BURKHARDT 1994: 140), das neubearbeitete Deutsche Wörterbuch belegt es seit dem 11. Jh. in Partikelfunktion (GRIMM 1983, Bd. 6), auch Redder vertritt die Meinung, (wohl genauso wie Burkhardt, in Anlehnung an das Grimmische Wörterbuch) daß die MP-Funktion von **denn** die historisch ältere ist und die kausale Verwendung sich erst im 15. Jh. durchgesetzt hat (REDDER 1990: 19). Das Deutsche Wörterbuch von H. Paul u. H. Henne führt die MP **denn** dagegen erst bei Luther an (PAUL/HENNE 1992: 168) und

auch H. J. Simon fand in dem von ihm analysierten Sprachlehrbuch aus dem Jahre 1424 noch *keinen* Beleg auf ein MP-**denn** (SIMON 1996: 272 ff.). Leider kann man sich hier nicht allein auf die historischen Wörterbücher verlassen, weil in diesen — wie wir gesehen hatten — die Datierung der Belege unterschiedlich ausfällt. Der Grund dafür ist sicherlich die unterschiedliche Interpretation des Modalpartikelbegriffes, was wiederum nachvollziehbar ist, wenn man bedenkt, daß die Partikelforschung nur ca. 30 Jahre alt ist.

Ich nehme aufgrund meiner verhältnismäßig wenigen MP-**denn**-Belege an, daß man in vorfrühneuhochdeutscher Zeit nur mit *sporadischem* Vorkommen der MP **denn** rechnen kann, wenn selbst im ersten Viertel des 16. Jh., in einer dialogischen Textsorte noch eine relativ kleine Zahl dieser Wortart belegt ist, und — im Gegensatz zu Redder — denke ich auch, daß konjunktionales **denn** dem MP-**denn** zeitlich *vorausgeht*.

### 3.2. Die Grammatikalisierung

Grammatikalisierung bedeutet in bezug auf die MP-Genese einen Prozeß, in dem das als primär gesetzte Wort (MP-Homonym) seine lexikalische Bedeutung langsam verliert, sich semantisch entleert, so daß sie nichts mehr zur Proposition beiträgt, sein Stellungsverhalten ändert und die pragmatische Funktion übernimmt, auf die Gesprächssituation hinzuweisen oder Einstellungen zu signalisieren.

Als Homonym, aus dem sie hervorgegangen ist, gilt für die MP **denn** das *Temporaladverb* **dann**, dieses ist also die primäre Kategorie, die die weitere Entwicklung des Lexems prägt. Das Temporaladverb **dann** ist ein *deiktisches* Wort, und zwar *anadeiktisch*, das auf einen vorangehenden zeitlichen Abschnitt im Handlungsablauf zurückverweist. Eine nächste Stufe stellt wohl die Verwendung des Adverbs **dann** in einem Kontext dar, wo es nicht einfach wahrheitsfunktional d.h. in temporalem Sinne fungiert, sondern konsekutiv: d.h. es stellt eher eine *logische* Folge dar, und wird in der Bedeutung ‚schließlich, folglich, also‘ eingesetzt. Die Konsekutivrelation setzt zwei zeitlich aufeinander folgende Handlungen in Beziehung zueinander und läßt das später Genannte als Folge des Erstgenannten erscheinen, wie z.B. in:

- (22) Als mich dünckt, so ist des bapst lehr gar auff das gelt vndd blut der armen gewandt, das **dan** viel leucht [Leute] clagen müssen. (RD, S.172)

In der konsekutiven Relation schwingt natürlich der zeitliche Aspekt von **dann** noch mit, aber eine gewisse Entfernung davon ist bereits erkennbar.

Die *kausale Konjunktion* **denn** läßt den temporalen Charakter dieses Wortes nicht mehr erkennen. Hier werden Ursache und Wirkung in Beziehung gesetzt, weil regelmäßig auftretende zeitliche Aufeinanderfolge von

Handlungen oder Geschehnisse diese so erscheinen läßt, als würde die Eine die Andere auslösen. W. Eroms spricht hier in Anlehnung an W. Abraham über ‚alltagslogische Schlüsse‘, über ‚Trugschlüsse‘ (vgl. EROMS 1980: 81). Die mit kausaler Konjunktion verknüpften Sätze interpretieren den Handlungsablauf so und der **denn**-Satz gibt eine Begründung des Vordersatzes. So wie in der Konsekutivrelation das Adverb **dann** zurückverweist, wird in dem mit der kausalen Konjunktion eingeleiteten Satz die Ursache angegeben, die die im Vordersatz geschilderte Wirkung auslöste. **Denn**-Sätze sind also sowohl logisch als auch rein linear gesehen rückwärts gerichtet.

Funktional-pragmatisch gesehen geschieht das „zum Zwecke der Reparatur von Verstehensproblemen“ (REDDER 1990: 40), d.h. mit einer Begründung wird der Hörer auf eine (mögliche) Ursache des Gesagten verwiesen, damit dadurch sein Verständnisproblem beseitigt wird. Hier aber befinden wir uns schon ganz deutlich auf einer logischen Ebene, das Temporale ist in den Schatten gestellt.

Gleichzeitig läßt sich bei **denn**-Begründungen auch ein *illokutives* Moment feststellen: Die **denn**-Begründung stellt nämlich eine Kausalität nicht als reales Ursache → Wirkungs-Verhältnis dar, sondern schildert dieses Verhältnis aus der Sicht, d.h. nach der Einschätzung des Sprechers. Im Gegensatz zu der kausalen Konjunktion **weil** verbindet diese Konjunktion „nicht Propositionen, sondern Bedeutungen syntaktisch selbständiger Sätze [...], also Einheiten aus einem *Einstellungsoperator* [Hervorhebung von mir A.M.] und seinem propositionalen Operanden“ (PASCH 1983: 99). Das erklärt auch die Hauptsatzwortfolge nach der Konjunktion **denn**.

Wie wir gesehen hatten, verliert das Temporaladverb **dann** Schritt für Schritt seine lexikalische Bedeutung, trägt kaum mehr zur Proposition bei. Die Konjunktion **denn** hat dafür natürlich textverknüpfende Funktion übernommen, indem sie Behauptungen mit sprecherseitigen Begründungen verknüpft.

Die MP-**denn**, die im Satzinneren, im Mittelfeld vorkommt, signalisiert ebenfalls ein Verstehensproblem, aber dies von Seiten des Hörers. Die adäquate Form dafür ist der Fragesatz. Durch die MP **denn** wird aber die Frage darüber hinaus auch in eine Situation, in einen Kontext so eingefügt, daß sie eine Anknüpfung an das Vorangehende leistet, sei es der sprachlich formulierte oder der nonverbale, sog. pragmatische Prätext (DIEWALD 1997: 77), aus dem die Frage sozusagen logisch folgt. Der Fragende führt dadurch seinen Gesprächspartner auf einen Punkt im Gespräch zurück und erwartet wohl eine plausible Antwort, die sein Verständnisproblem ausräumt. Bei dieser Einfügung der Frage in die Gesprächssituation durch **denn** fungiert diese MP eindeutig nur auf der illokutiven Ebene und läßt keine lexikalische Bedeutung erkennen, durch sie wird die Frage nur in den Gesprächsablauf eingebettet. Dabei erzielt

die MP **denn** genauso wie die Konjunktion einen Rückkopplungseffekt, wirkt textkonnektierend, also diskursfunktional. Die Modalpartikel **denn** ist aber im Gegensatz zu dem Adverb und zu der Konjunktion, nicht mehr satzkonstituierend, sie ist aus den Fragen sogar eliminierbar.

Diesen Schritten der Grammatikalisierung entspricht wahrscheinlich auch das chronologische Auftreten von **dann** / **denn** in den einzelnen Wortarten oder Funktionen. Das Temporaladverb wird nach Paul/Henne aus dem Mittelhochdeutschen belegt (PAUL/HENNE 1992: 168), die Konjunktion erscheint nach Reichmann /Wegera erst im 15. Jh. (s. oben) und über häufige Verwendung von MP im heutigen Sinne können wir höchstwahrscheinlich erst seit frühneuhochdeutscher Zeit sprechen.

Das Lexem **dann** / **denn** macht also — wie gezeigt — einen typischen Weg der Grammatikalisierung im Sinne von W. Abraham durch, vom

temporal > logical > illocutive/discourse functional

(ABRAHAM 1991: 373)

Weil das Lexem in diesem Prozeß die ursprüngliche lexikalische Bedeutung allmählich verliert, kann der MP **denn** nur auf einer ganz hohen Abstraktionsebene irgendeine Bedeutung zugeschrieben werden. Thurmair versucht diesen Bedeutungskern mit den Begriffen

> KONNEX< und > UNERWARTET< anzugeben

(THURMAIR 1989: 164),

mit denen eher die Textfunktion und die ausgelöste Wirkung beschrieben wird.

Den semantischen Kern der MP **denn** denke ich mit den Begriffen ‚*Folge*‘ bzw. ‚*Rückwärtsfolge*‘ zu erfassen, weil diese Bedeutungsangabe auch für die MP-Homonyme gilt. Die heutigen Lexeme **dann** und **denn** signalisieren in diesem Sinne eine *rückwärts gerichtete Folgebeziehung zwischen zwei Elementen (der Handlung, der Äußerung und des Gesprächsablaufs)*. Für die einzelnen Wortarten bedeutet dies folgendes:

zeitliche Rückwärtsfolge: **dann** = Adverb > logische Rückwärtsfolge:  
**denn** = Konjunktion > Rückwärtsfolge im Gesprächsablauf: **denn** =  
MP.

All diesen Bedeutungen liegt natürlich der *deiktische* Charakter des Spen-derlexems **dann** zugrunde, das in der Zeit zurückverweist, die Konjunktion weist auf logischer Ebene (von der Wirkung auf die Ursache) zurück, und mit der MP **denn** wird diese anadeiktische Beziehung auf die Gesprächssituation transponiert. Eine Frage mit **denn** ertönt meistens mitten im Gespräch, also nur ganz selten gesprächseinleitend, weil mit ihr auf einen früheren Punkt/Abschnitt im Gesprächsablauf zurückverwiesen wird.

Daß **denn** heutzutage jedoch auch in gesprächseinleitenden Fragen vorkommen kann, etwa bei einer Begegnung, wo gleich nach der Begrüßung die Frage gestellt wird, illustrieren folgende Sätze:

- (23) Na, wie geht es **denn** ?  
 (24) Was machst du **denn** so / hier?

Solche Verwendungen von **denn** können wir nur als ein weiter fortgeschrittenes Stadium der Grammatikalisierung interpretieren, wo durch **denn** zwar eventuell auch auf einen sog. pragmatischen Prätext, d.h. auf ein früheres Gespräch oder eine Begegnung zurückverwiesen werden kann, meistens wird aber dieser Prätext oder diese Situation einfach nur simuliert. **Denn** ist hier tatsächlich ein grammatischer Markierer des Fragesatzes, der durch häufiges Vorkommen in Fragesätzen konventionalisiert wurde. Hier fehlt jeder thematische oder kontextuelle Anknüpfungspunkt, die Frage wirkt aber gleich vertraut und freundlich, weil sie irgendeine frühere Vertrautheit andeutet. Diese Wirkung verdanken Sätze dieser Art dem anadeiktischen Ursprung der Modalpartikel **denn**.

Für diese Art der Modalpartikelverwendung liefern die Reformationsdialoge noch keinen Beleg. In der untersuchten Zeit scheint die Grammatikalisierung von **dann** / **denn** eher noch auf der Stufe der *konjunkionalen* Verwendung von **denn** zu sein, wie sie sich uns aus den Belegen und aus der Frequenzuntersuchung auftut. Dies ist verständlich, wenn man bedenkt, daß die Verschriftlichung der gesprochenen Sprache in dieser Zeit erste Ansätze zeigt, so daß man mit dem häufigeren Auftreten von Modal- und Gesprächswörtern in schriftlichen Texten erst in späteren Perioden rechnen kann.

## Literatur

- ABRAHAM, WERNER 1990: *Zur heterogenen Entfaltung der Modalpartikel im Ahd. und Mhd.* — In: BETTEN, ANNE (Hg.): *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer. S. 124-138.
- ABRAHAM, WERNER 1991: *The Grammaticization of the German Modal Particles.* — In: TRAUGOTT, ELISABETH CLOSS; HEINE, BERND (Hg.): *Approaches to Grammaticalization* vol II. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins. S. 331-380
- ABRAHAM, WERNER 1995: *Wieso stehen nicht alle Modalpartikel in allen Satzformen? Die Nullhypothese.* — In: *Deutsche Sprache* Bd. 23. H. 2. S. 124-146.
- BURKHARDT, ARMIN 1994: *Abtönungspartikeln im Deutschen: Bedeutung und Genese.* — In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* Bd. 22. S. 129-151.
- DI EWALD, GABRIELE 1997: *Grammatikalisierung.* Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen. Tübingen: Niemeyer (= Germanistische Arbeitshefte 36).
- EROMS, HANS-WERNER 1980: *Funktionskonstanz und Systemstabilisierung bei den begründenden Konjunktionen im Deutschen.* — In: *Sprachwissenschaft* Bd. 5. S. 73-115.
- GRIMM, WILHELM; GRIMM, JACOB 1983: *Deutsches Wörterbuch.* Neubearbeitung. Hrsg. v. d. Akad. d. Wiss. zu Göttingen. Bd. 6. Leipzig: S. Hirzel.

- HELBIG, GERHARD 1994: *Lexikon deutscher Partikeln*. 3. durchges. Aufl. Leipzig u. a.: Langenscheidt.
- KRIWONOSSOW, ALEXEJ 1977: *Die modalen Partikeln in der deutschen Gegenwartssprache*. Göttingen: Kümmerle.
- LENK, WERNER 1968: *Die Reformation im zeitgenössischen Dialog*. 12 Texte aus den Jahren 1520-1525. Berlin: Akademie.
- MAŠARIK, ZDENEK 1984: *Zur Frage der Partikeln bei M. Luther*. — In: *Linguistische Studien*, Reihe A, Bd. 119/III. Berlin: Akademie Verlag. S. 2-15.
- OPALKA, HUBERTUS 1977: *Zum syntaktischen Verhalten der abtönungspartikeln aber, ja und vielleicht in satzkonstruktionen mit prädikativen ergänzungen* — In: WEYDT, HARALD (Hg.): *Aspekte der Modalpartikeln*. Studien zur deutschen Abtönung. Tübingen: Niemeyer. S. 131-154.
- PASCH, RENATE 1983: *Untersuchungen zu den Gebrauchsbedingungen der deutschen Kausalkonjunktionen da, denn und weil*. — In: *Linguistische Studien*, Reihe A, Bd. 104, Berlin: Akademie Verlag. S. 41-243.
- PAUL, HERMANN; HENNE, HELMUT 1992: *Deutsches Wörterbuch*. 9. vollständig neu bearb. Aufl. von HELMUT HENNE; GEORG OBJARTEL. Tübingen: Niemeyer.
- REDDER, ANGELIKA 1990: *Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: denn und da*. Tübingen: Niemeyer.
- REICHMANN, OSKAR; WEGERA, PETER 1993: *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- SCHILDT, JOACHIM 1981: *Zur Ausbildung des Satzrahmens*. — In: KETTMANN, GERHARD; SCHILDT, JOACHIM: *Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470-1730)*. Der Einfachsatz. Berlin: Akademie (= Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen 56/I) S. 235-284.
- SIMON, HORST J. 1996: *Zur Problematik einer Geschichte der deutschen Abtönungspartikeln*. Fallstudien anhand eines Sprachlehrbuchs von 1424. — In: *Sprachwissenschaft* Bd. 21. H. 3. S. 262-300.
- THURMAIR, MARIA 1989: *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen: Niemeyer.

